Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 45 — 1914 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 7. November

Die Soldatenküche.

Sie spielt im gegenwärtigen Leben unserer Kleinen eine gewichtige Rolle. Aus der Gamelle eines Soldaten Suppe oder gar einen Spatz gekriegt zu haben, ist schon ein Ereignis, das beinahe nicht einschlafen läßt. Für bedürftige Kinder, deren Vater vielleicht nur noch den halben Lohn aus der Fabrik heimtragen kann, bedeutet aber die Soldatenküche und der dabeistehende suppenspendende Chef eine Quelle der Glückseligkeit. Wie strahlen die Gesichtchen und leuchten die Augen voll Dankbarkeit, wenn die Schöpflöffel des freundlichen Wehrmannes so tief in den Kochtopf hinabgreift und so vollgefüllt ins dargehaltene Gefäß sich ausgießt! Aber auch dem Soldatenkoch tut es in der Seele wohl, so viele Glücksgefühle erwecken zu dürfen in kleinen und großen Herzen, und ein stilles Lächeln mag dann seinen Schnauzbart umspülen, wenn er an den glücklichen Mittagstisch denkt, dem seine Suppe zugute kommt.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung eine Nachtragsbotschaft auf Aenderung des Bundesgesetzes vom 27. Juni 1901 betreffend das Tarifwesen der schweizerischen Bundesbahnen. Nämlich die Personentaxen für Hin- und Rückfahrt auf den S. B. B. sollen erhöht werden, um den Bundesbahnen Mehreinnahmen einzubringen. Gestützt auf die Berechnungen vom Jahre 1908 werden die Mehreinnahmen auf jährlich 3¼ Millionen Franken geschätzt. —

Unsere Etappenfeldpost hat bis zum 24. Oktober an Kriegsgefangene Briefpostsendungen im Austausch zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich, England und Oesterreich-Ungarn in der Höhe von 66,983 Stück umgeleitet. Es wurden bis zum gleichen Tage von der Oberpostkontrolle 1138 Postanweisungen an Kriegsgefangene in Deutschland und Frankreich weiterbefördert. Der Dienst wird von der Postverwaltung portofrei besorgt. —

Das russische Hilfskomitee in Bern hat im Auftrage russischer Staatsangehöriger, die die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch nehmen mußten, dem schweizerischen Roten Kreuz 600 Fr. übermittelt. —

Der schweizerische Generalkonsul in Rio de Janeiro hat dem Politischen Departement Fr. 5000 übermacht, welche von der Schweizerkolonie gesammelt wurden.

Ueber den Bäcker Dengler in Kreuzlingen, der durch einen Lehrbuben im vergangenen Monat August trotz dem strengen Ausfuhrverbot größere Quantitäten Brot an badische Bahnarbeiter abgeben ließ, hat das schweizerische Handelsdepartement eine Buße von Fr. 300 verhängt. —

Die bisherigen Erfahrungen, die mit der neuen eidg. Kriegsdarlehenskasse gemacht wurden, sind besonders für den Gewerbetreibenden keine erfreulichen. Ihr Geschäftskreis ist, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, viel zu enge gezogen und nützt dem kleinen Geschäftsmann, dem in erster Linie geholfen werden sollte, gar nichts, weil er gewöhnlich nichts anderes als Fabrikate, Warenlager und dergleichen hinterlegen kann.

Von einem in New York lebenden Schweizer hat der Bundesrat Fr. 10,000 als Beitrag an die Kosten der Mobilisation erhalten. —

Kanton Bern

Es brennt wieder allenthalben im Berner Land herum. In Krattigen das Hotel National. Brandstiftung. Dem Täter sei man auf der Spur. — In Interlaken im Hause des Herrn Notar Borter. Brandursache: eine unvorsichtige Bewohnerin stellte die Lampe auf einen Balken unter der Diele, damit sie besser sehen könne. So fing aber die klingeldürre Diele Feuer und im Nu war der Boden des Erdgeschoßzimmers durchgebrannt. — In Großaffoltern das Haus des Bendicht Bigler, von der Familie Berg- und Tal bewohnt. Haus und Mobiliar und viele Vorräte brannten auf den Grund. Die Hausbewohner retteten nur das nackte Leben. —

Neben dem Gasthof zum Bären in Zollikofen brannte die Herrn Bütikofer gehörende Scheune mit Wohnhausanbau bis auf den Grund nieder. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Große Vorräte an Heu und Emd gingen zu Grunde. Man vermutet Brandstiftung. Eine Verhaftung wurde vorgenommen. —

Im sog. Schattigen Rain zwischen Schlatt und Oberscherli brannte das alte Bauernhaus mit angebauter Scheune des Pächters Stähli vollständig nieder. Das Gehöfte stand ganz allein und abseits von andern Besiedelungen. Und da auch kein Wasser vorhanden war, konnte keine Hilfe gebracht werden. —

Letzten Sonntag verunglückte in Oberhofen beim Aussteigen aus einem in Bewegung sich befindenden Wagen der Straßenbahn Thun-Interlaken der 25-jährige Bankbeamte Hermann Reußer aus Thun. Dem Verunglückten gingen die Räder über den Kopf. Er war sofort tot. —

Die Amtssparniskasse Sumiswald hat letztes Jahr einen Reingewinn von Fr. 9414.15 gemacht. Davon wurde eine Dividende von 4½ Prozent auf das Genossenschaftskapital verteilt und 730 Fr. für wohltätige Zwecke verausgabt.

Ueberall, wohin man sieht, wird gespart oder herrscht der feste Vorsatz zu sparen. So hat auch die Gemeindeversammlung von Nidau vom 28. Oktober eine Reduktion an verschiedenen Budgetposten vorgenommen. Mit Wirkung auf den 1. Juli 1914 wird die Besoldungszulage der Lehrerschaft sistiert. Der Gemeindekassier hat von sich aus auf die Besoldungszulage verzichtet. An Stelle des bisherigen Beitrages an die Kirchgemeinde ist die Entrichtung einer Kultussteuer beschlossen worden. Auf diese Weise machen die Abstriche einige Tausend Franken, die der Notstandsunterstützung zugute kommen. —

Auf einem dienstlichen Ritt verunglückte zwischen Langenthal und Balsthal der Zürcher Veterinär und Pferdestabsarzt der fünften Division Herr Oberstleutnant Mahler. Am Ausgang von Aarwangen scheute plötzlich das Pferd ob einem fahrenden Zug der Langenthal-Jura-Bahn, baumte sich, nahm dann einen Sprung seitwärts gegen den Bahnkörper zu und kam in bösem Sturze zu Fall, seinen Reiter mit sich reißend. Beim Sturze schlug Herr Mahler auf dem kantigen Trittbrett eines Bahnwagens auf und wurde dann glücklicherweise seitwärts geschleudert. Bewußtlos blieb der Verunglückte liegen. Er hatte am Kopfe eine große klaffende Wunde, die sich jedoch bei näherer Untersuchung als bloße Fleischwunde erwies; ein Schädelbruch, wie erst befürchtet worden, war glücklicherweise nicht eingetreten. Dagegen hat aber der Verunfallte drei Rippen gebrochen und eine Hirnerschütterung erlitten. Gleichen Abends noch konnte er ins Bezirkspital Langenthal überführt werden. Dort hat sich sein Befinden inzwischen in erfreulicher Weise gebessert.

Der neunzehnjährige Knecht Friedrich Schüttel des Landwirts Pärli im Hardt bei Schüpfen wollte, weil es ihn fror, im Stall übernachten und wurde am folgenden Morgen als Leiche aufgefunden. Er war erstickt. —

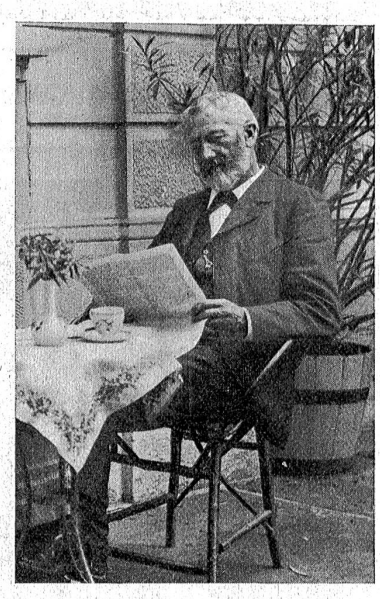
Es kommt auch nicht alle Tage vor, daß einer eine Kuh findet. Aber einem Landwirt in der Großmatte untenher Zweisimmen ist so etwas passiert. Er fand eine sechs- bis siebenjährige, prämierte, falbscheckige, trächtige Kuh mit aufgewundenem Hornseil. Offenbar ist dieselbe von einem Viehtransport weggelaufen und zurückgeblieben. Bis jetzt soll sich niemand gemeldet haben, doch seien sachdienliche Mitteilungen an das Regierungsstatthalteramt Obersimmenthal zu richten. —

Das bernische Obergericht hat in seiner Sitzung vom 31. Oktober an folgende Anwaltskandidaten das Fähigkeitszeugnis erteilt: 1. Hans Balmer von Laupen in Bern; 2. Cäsar Henzi von und in Bern; 3. Otto Meyer von und in Laufen; 4. Kurt Michel von Bönigen in Interlaken. Das Fürsprecherpatent wurde erteilt an: 1. René Barfuß von Obertal in Bern; 2. Werner Hügli von und in Bern; 3. Eduard von Waldkirch von Schaffhausen in Bern. —

Die Notstandssammlung hat in Biel die schöne Summe von 20,000 Franken ergeben.

† Carl Alfred Lauterburg,
gewesener Fabrikant in Langnau.

Ende Oktober letzthin entschlief in Langnau nach kurzer, schwerer Krankheit



† Carl Alfred Lauterburg.

im 68. Lebensjahre Herr Carl Alfred Lauterburg, gew. Fabrikant. Der Verstorbene war auch in der Stadt Bern eine wohlbekannte Persönlichkeit, dessen Tod unter seinen hiesigen Freunden und Bekannten eine schmerzliche Lücke gerissen hat.

Herr Lauterburg gründete vor vielen Jahren mit seinen ihm im Tode vorangegangenen Teilhabern, den Herren Nationalrat Joost und Eugen Sänger, die mechanische Buntweberei in Bärau, die unter der Firma Joost, Lauterburg & Cie. rasch aufblühte und der Arbeiterbevölkerung von Bärau willkommenen Verdienst brachte. Nach dem Tode des Herrn Eugen Sänger zog er sich von der Leitung der Fabrik zurück, übertrug die Teilhaberschaft seinem Sohne, Herrn Ernst Lauterburg-Mauerhofer, und verblieb nur noch als Kommanditär in der nunmehrigen Firma Reichen, Lauterburg & Cie. Im öffentlichen Leben hat sich Herr Lauterburg insbesondere als langjähriges Mitglied des Kirchgemeinderats und als Kassier der Kirchgemeinde verdient gemacht. Seine Mußestunden widmete er namentlich der Pflege der Schießkunst und der Ornithologie. Auch im verflossenen Sommer noch sah man ihn fleißig mit umgehängtem Gewehr ins Moos pilgern, um sich im neuen Schießstand im edlen Waffenhandwerk zu üben. In frühern Jahren erfreute er sich weit herum in Schützenkreisen als treffsicherer Schütze großen Ansehens. Unsere gefiederte Sängerwelt, die zur strengen Winterszeit bei seinem Hause an der Schloßstraße stets ein wohlgedecktes Tischlein fand, verliert im Vogelvater Lauterburg, wie er sich gerne selber nannte, ihren besten Freund und Beschützer. Was er seinen armen und bedrängten Mitmenschen Gutes getan, wüßten alle die vielen zu erzählen, die sein mildes Herz und seine offene Hand erfahren durften. Er übte die Wohltätigkeit mehr im stillen und ließ seine linke Hand nicht wissen, was die rechte tat. Mit seinen lieben Angehörigen trauert die ganze Gemeinde um den Verlust eines edlen Menschenfreundes und hochgeschätzten leutseligen Mitbürgers. —

Stadt Bern

Gestern Freitag, 6. November, abends 5 Uhr, war der Stadtrat in den Burgerratssaal des Casino zur Erledigung folgender Traktanden berufen:

1. Erstellung von Turbinenfallen im Felsenauwerk; 2. Fortsetzung der Sulgeckstraße bis zur Schwanengasse; 3. Bebauungsplan Schoßhalde-Murifeld, Abrechnung; 4. Erwerbung der Stadttheater-Liegenschaft und Errichtung einer Theaterstiftung; 5. Verwaltungsbericht Schluß. Eine zweite Sitzung fand am nämlichen Tage abends 8 Uhr statt. Von seiten des Gemeinderates lagen folgende Anträge vor: 1. Für die Erstellung der Turbinenfallen im Fesenauwerk sei ein Kredit von Fr. 13,000 auf Rechnung des Anlagekapitals des Felsenauwerkes zu bewilligen. 2. Der Abrechnung über den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Bebauungsplan für die Schoßhalde und das Murifeld (Kredit 10,000, Ausgaben 9,998.80) sei die Genehmigung zu erteilen. —

Jeweilen Freitags, abends 8 Uhr, finden in der Aula der Universität die akademischen Vorträge statt, wie sie sich seit einer Reihe von Jahren in unserer Stadt eingebürgert und von den Bewohnern aller Kreise gewürdigt und geschätzt werden. Der erste dieser Vorträge hat Herr Prof. Vetter über: „Das Drama vom deutschen Kaisertum und vom Antichrist im 12. und im 20. Jahrhundert" gehalten. Das Verzeichnis sieht folgende Autoren und Tematas vor: 6. November, Dr. Th. Christen: Der Vegetarismus. — 13. November, Prof. Dr. K. Geiser: Patrizier und Bauern im alten Bern. — 20. November, Dr. Fritz Steinmann, P.-D.: Kriegschirurgische Exkursion nach Deutschland und Nordfrankreich. — 27. November, Prof. Dr. Rud. Steck: Das ägyptische Totenbuch. — 4. Dezember, Prof. Dr. O. Schultheß: Alte Briefe aus Aegypten. 11. Dezember, Professor Dr. Ph. Thormann: Jugendstrafgericht und Jugendgericht. — 15. Januar, Prof. Dr. P. Häberlin: Verstehen und Erklären in der Psychologie. — 29. Januar, Prof. Dr. P. Arbenz: Die Meere der Vorzeit. — 5. Februar, Prof. Dr. N. Reichesberg: Ideale der Volkswirtschaftspolitik. Die Vorträge sind öffentlich und unentgeltlich. Jedermann, mit Ausnahme von Kindern, ist freundlichst eingeladen. Die 1. und 2. Sitzreihe bleiben für Dozenten und deren Angehörige, die 3. bis 5. Sitzreihe für Mitglieder des Hochschulvereins jeweilen bis 7 Uhr 55 reserviert.

Die von einem gemeinnützigen Komitee eingerichtete Kriegswäscherei Bern erfreut sich unter den schweizerischen Truppen großer Beliebtheit. Wir hatten letzthin soldatischen Besuch aus allen Gegenden der Schweiz erhalten, der nicht ge-

nug rühmen konnte, welch wohltätige Einrichtung die Kriegswäscherei sei, wo den ärmern Soldaten die Wäschebestände erneuert und mit Winterausrüstungen ergänzt werden.

Der Privatdozent an der Universität Bern, Herr Dr. Lessing, dient gegenwärtig als Artillerie-Unteroffizier im deutschen Heer in Frankreich und hat das eiserne Kreuz erhalten. —

Einem alten Gärtnergehilfen war das Arbeiten verleidet. Er kündigte seinen langjährigen Dienst und ging nach Bern, um zu „leben". Er geriet in zweifelhafte Gesellschaft. Seine Zechkumpane hielt er frei. Schon am ersten Abend mußte ihn die Polizei in Gewahrsam nehmen. Sein Gerstlein war um 50 Fr. geschwunden. Den andern Tag lief er trotz der ernstlichen Mahnungen, die Stadt zu meiden, wiederum den Wirtschaften nach und am Abend mußte er in gänzlich betrunkenem Zustande zur Wache geschafft werden. Von seinen 200 Fr. Barschaft besaß er noch 20 Rappen. Einer seiner Zechgenossen wurde verhaftet und des Diebstahls von 50 Fr. zum Nachteil des Betrunkenen überführt. —

Im Kriemlerhaus am Jägerweg brach in einer Gypser- und Malerwerkstätte Feuer aus, das jedoch von den Bewohnern und der Brandwache auf seinen Herd beschränkt werden konnte. —

Letzte Woche wollte ein hiesiger Bahnangestellter, Herr Fritz Keller, auf einen fahrenden Eisenbahnwagen springen. Er glitschte aus und kam unter die Räder. Dabei wurden ihm beide Beine abgeschnitten. Nach der ersten Hilfeleistung wurde er ins Inselspital verbracht. —

Untenher der neuen Nydeckbrücke wurde letzte Woche die Leiche des seit einigen Tagen vermißten Kassiers Wysard der städtischen Straßenbahnen geländtet. —

Letzte Woche stürzte sich eine Tochter bayerischer Nationalität in einem Anfall von Geistesgestörtheit in den Philosophenbach im Mattenhof. Sobald sie aber im Wasser war, schrie sie helfende Leute herbei, die sie der Sanitätspolizei übergaben. —

Vom 1. November an beträgt der Literpreis der Milch in unserer Stadt noch 22 Rappen. —

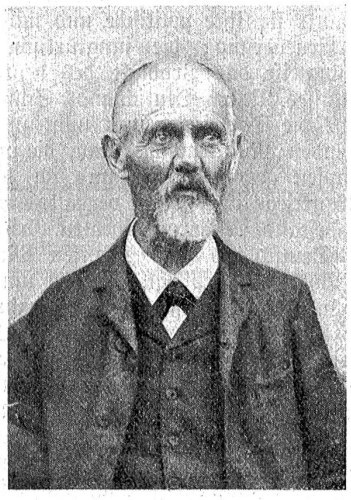
Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat Oktober total 1571 Stellen an Arbeitsuchende. In Anbetracht der schwierigen Verhältnisse allerwärts ist für die vielen Arbeitsuchenden beiderlei Geschlechts jetzt noch in befriedigendem Maße Arbeitsgelegenheit vorhanden. —

Biographie

† Eduard Courant-Marbach.

Am 27. Oktober wurde in der Bundesstadt ein Mann zu Grabe getragen, der es wohl verdient, daß man seiner auch in weiteren Kreisen gedenkt. Zwar ist er in aller Stille und Bescheidenheit seinen Lebensweg gegangen; außerhalb seiner Familie hörte sein „intimer" Bekanntenkreis bald einmal auf.

Eduard Courant wurde am 17. September 1846 an der Herrengasse in Bern geboren und verlebte dort seine Knaben- und Jünglingsjahre. Aus dieser Zeit wußte er zahlreiche höchst interessante Erinnerungen an das Bern der 50er und 60er Jahre in anschaulichster Weise zum



† Eduard Courant-Marbach.

besten zu geben. Er war denn auch zeitlebens ein zäher Anhänger der soliden „guten alten Zeit".

Seine Familie stammt aus Sauve in Südfrankreich und gehörte zu den durch die Aufhebung des Edikts von Nantes vertriebenen Hugenotten, die 1712 über Genf nach Bern kamen. Da ihnen jedoch infolge Einspruches der Zünfte die Ausübung ihres Gewerbes (im alten Telegraphengebäude unter dem Parlamentsgebäude) untersagt wurde, verarmten sie zum Teil rasch. So kam es, daß Eduard Courant unter den denkbar elendesten Verhältnissen aufwachsen mußte.

Ein gütiges Geschick wollte es, daß er den Schriftsetzerberuf erlernen konnte. Nach der Lehrzeit begab er sich auf die Wanderschaft, die ihn vor allem nach Frankreich und ins (damals noch französische) Elsaß führte. Vorübergehend arbeitete er sodann bei Bridel in Lausanne und von 1874 hinweg ununterbrochen in Bern, erst bei Schatzmann, dann 38 Jahre lang in der Firma Jent & Cie. In seinem Berufe zeichnete er sich durch seine seltene Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit aus. Dieser Tüchtigkeit und einer grenzenlosen Selbstlosigkeit ist es auch zu verdanken, daß er seinen 6 Kindern eine vorzügliche Schulbildung verschaffen konnte. Außerdem erwarb er sich ein eigenes Heim, Schönauweg 1, das er nach und nach durch mancherlei Verbesserungen überaus behaglich einzurichten wußte.

Das Geheimnis seiner Ausdauer, seiner Treue und seiner Kraft liegt darin, daß er sich schon in jungen Jahren für die alte Hugenottentradition seiner Familie begeisterte. Das war sein Ehrgeiz: Ein Hugenott, ein Jünger Calvins zu sein, in dem kein Falsch ist. Deshalb war er auch zeitlebens ein Freund Frankreichs, in dessen herrliche Geschichte er sich in seinen Mußestunden mit Eifer vertiefte und staunenswerte Kenntnisse erwarb. Beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges stand er mit aller Entschiedenheit auf der Seite seines ursprünglichen Heimatlandes.

Fernerstehenden kam das alles seltsam und unverständlich vor. Er machte sich aber nichts daraus, unter Tausenden mit seiner Meinung allein zu sein. So verhielt er sich auch gegenüber der Alkoholfrage. Seit Anfang der 80er Jahre, wo es noch als Verrücktheit galt, keinen Wein zu trinken, bekannte er sich zur gänzlichen Enthaltsamkeit, aller Anfechtung zum Trotz.

Ein leuchtendes Beispiel unentwegter und unbeirrbarer Ueberzeugungstreue ist mit ihm dahingegangen. Sein Andenken wird unter uns, die ihn kannten, lebendig bleiben. T...t.

Aus den Kantonen

Kanton Wallis.

Ein schweres Lawinenunglück hat sich letzten Samstag in der Nähe von St. Maurice ereignet, das drei hoffnungsvolle Leben mit einem Schlage vernichtete. Als am Samstag abend gegen 5 Uhr die dritte Kompagnie des Walliser Landwehrbataillons 168 nach Riondaz zurückkehrte, wurden fünfzehn Mann des letzten Zuges durch eine Staublawine bei der Gabelung der Straße nach dem Croix de Javerne und Riondaz mit fortgerissen. Zehn Leuten gelang es, der Lawine zu entkommen. Der Leutnant Maurice Joris wurde unversehrt hervorgezogen, nach halbstündiger Arbeit. Trotz der ununterbrochenen, mit Hilfe der elektrischen Scheinwerfer vorgenommenen Nachgrabungen konnten vier Soldaten nicht gerettet werden. Es sind dies: François Jaquier, von Saxon, in Lausanne, verheiratet und Vater eines Kindes. Die Leiche ist bei den Hauts de Morcles aufgefunden worden. Bei allen Anstrengungen war es nicht möglich, ihn ins Leben zurückzurufen. Dann: Maurice Cheseaux, aus Saillon, wohnhaft in Genf, verheiratet, ohne Kinder, Henri Pétoud, aus Martigny-Combe, wohnhaft in Martigny-la-Fontaine, verheiratet und Vater eines Kindes. Die Leichen dieser beiden konnten am Sonntag morgen aufgefunden werden. Endlich: Frédéric Peyrod, aus Martigny-la-Fontaine, verheiratet und Vater von vier Kindern. Seine Leiche konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Kanton Thurgau.

In der Bleicherei Leeried in Arbon wurde die Arbeiterin Klara Jamisch direkt skalpiert. Sie wollte ihre in Unordnung geratenen Haare wieder zurecht machen, wobei dieselben um die Transmissionswelle gewickelt und samt der Kopfhaut von der Nasenwurzel bis zum Hinterhaupt weggerissen wurden. Bei dem Versuche, sich von der Walzmaschine loszumachen, geriet die junge Arbeiterin auch noch mit einem Daumenfinger hinein und wurde auch hier nicht unerheblich verletzt.

Kriegs-Chronik

Die letzte Kriegswoche hat ein Ereignis zu verzeichnen, das alle übrigen an weittragender Bedeutung übertrifft: das Eingreifen der Türken in den Krieg der Großmächte. Am 29. Oktober meldet eine Depesche aus Theodosia, einer russischen Hafenstadt auf der Krim Halbinsel, daß ein russischer Kreuzer am Vormittage den Bahnhof und die Stadt beschossen habe. Gleichzeitig erschien der türkische Kreuzer „Hamidje" vor der Stadt Noworossijsk und forderte unter Androhung der Beschießung die Auslieferung des Staatseigentums. Am Nachmittag desselben Tages drangen zwei türkische Torpedoboote in den Hafen von Odessa ein und versenkten ein russisches Kanonenboot; ferner beschädigten sie den französischen Dampfer „Portugal". Am 30. Oktober entspann sich dann ein größeres Seegefecht zwischen der russischen und türkischen Flotte. Laut einer Wolff-Meldung soll das Gefecht einen für die Türken günstigen Verlauf genommen haben. Ihre Flotte habe fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt samt ihrer Ladung von ca. 1700 Minen, die den türkischen Gewässern zugedacht waren. Die türkische Darstellung vom Beginn der Feindseligkeiten im Schwarzen Meere besagt, daß die russische Flotte am 28. Oktober am Bosporus erschienen sei, um das Meer mit Minen zu bestreuen, die der zurückkehrenden türkischen Flotte hätten den Untergang bereiten sollen. Rechtzeitig genug habe die türkische Flotte dieses Manöver wahrgenommen und darauf das russische Minenschiff vernichtet und den Angriff auf die russischen Häfen eröffnet mit dem Erfolg, daß sie die russische Flotte zersprengt, 55 Petroleumbehälter, mehrere Getreidemagazine, eine Station für drahtlose Telegraphie und einen großen Teil der russischen Transportflotte zerstört hätten.

Der Seekrieg hat inzwischen seinen Fortgang genommen. Am 31. Oktober schoß der türkische Kreuzer „Sultan Jawuse" Sebastopol in Brand. Die Türken verloren im Golf von Tschesme (Klein Asien) ein Kanonenboot und einen Handelsdampfer. Der Hafen von Smyrna konnte rechtzeitig gesperrt werden. Aber auch der Landkrieg soll schon begonnen haben. Von der Sinai-Gegend her wollen ca. 3000 Beduinen den Suezkanal angreifen und auch an der armenischen Grenze sollen die Kämpfe schon eingeleitet worden sein.

Nach dem Ausbruch der ersten Feindseligkeiten auf dem Schwarzen Meere versuchten die Vertreter der Tripleentente eine gütige Beilegung des Konfliktes, als sie aber den festen Kriegswillen der Türkei einsahen, nahmen sie ihre Pässe und verließen Konstantinopel. Kurze Zeit nachher brach die Türkei ihre diplomatischen Beziehungen mit Serbien ab, offizielle Kriegserklärungen sind zur Stunde noch keine abgegeben worden.

Die Gründe, die die Türkei zur Aufgabe ihrer Neutralität bewogen haben, liegen ziemlich klar da. Die Türkei unterhält seit Jahrzehnten eine offene Freundschaft mit Deutschland. Diesem Staate verdankt sie ihre politische und militärische Erneuerung; die jungtürkische Bewegung ist das Produkt des deutschen Einflusses. Unter Deutschlands Schulung wuchs die Türkei zu einer nicht zu verachtenden Militärmacht heran, die in den Kämpfen gegen Italien und im letzten Balkankriege ihre Probe verhältnismäßig gut bestand. Nicht aus idealen Gründen hat Deutschland den „kranken Mann" am Bosporus gepflegt, sondern um den gewünschten Einfluß auf die Bagdadbahn und auf Kleinasien zu gewinnen. Dieser deutsche Einfluß war eine beständige Bedrohung der englischen und russischen Interessen im Orient. In einem Krieg, in dem es gilt den unbequemen deutschen Rivalen unschädlich zu machen, mußte ganz naturnotwendig auch die Türkei, die mit dem kämpfenden Deutschland durch hundert Bande des Interesses verknüpft ist, hineingezogen werden und das umsomehr, als selbstverständlich zu erwarten steht, daß ein siegreiches Rußland die Gelegenheit nützen wird, um die Dardanellen-Fessel zu sprengen, d. h. sich den Besitz des Ausganges aus dem Schwarzen Meere zu sichern. Die Türkei wäre auf alle Fälle früher oder später in den Fall gekommen, ihren Existenzkampf gegen Rußland zu kämpfen. Wenn sie schon jetzt losschlug, so geschah es, um den günstigen Moment zu nützen. Ihre Chancen, siegreich aus diesem Kampfe herauszukommen, stehen und fallen mit Deutschlands Hoffnungen. Ihr Eingreifen in diesem Momente möchte den deutschen Siegen günstig sein.

Nichtdestoweniger spielt die Türkei heute ein va-banque-Spiel. Ihr Eingreifen kann nämlich die ganze Balkanfrage wieder aufrollen und kann Italien und Rumänien veranlassen, ihre Macht in die andere Wagschale zu werfen. Wenn die Türkei nämlich die Fahne des heiligen Krieges aufrollen will gegen die Mächte des Dreiverbandes, um diesen in ihren Kolonien Schwierigkeiten zu bereiten — darauf beruht ja die ganze Hoffnung Deutschlands England gegenüber — so wird auch **Italien** in seinen afrikanischen Kolonien in Mitleidenschaft gezogen, das Italien, das die Teilung des osmanischen Staates herbeisehnt und für diesen Fall sich seine Wünsche längst zurecht gelegt hat.

Italiens Politik treibt in diesen Stunden eifrig an der Wiederherstellung des alten Balkanbundes. Das gekränkte Bulgarien soll mit Serbien, das ihm das „bulgarische" Mazedonien zurückgibt, versöhnt werden; es soll im künftigen Krieg mit der Türkei Adrianopel zurückgewinnen. Rumänien würde durch diese Versöhnung Bulgariens im Rücken frei und könnte sich seine neue Aufgabe im Norden suchen. Griechenlands Ziele richten sich nach Kleinasien; auch diesem jungen, ehrgeizigen Staate muß die Liquidation der Türkei erwünscht sein in einem Momente, da die Großen nicht wagen dürfen, alles für sich allein zu beanspruchen.

So kalkulieren die italienischen Nationalisten. Die Inszenierung dieser kühnen Politik bedingt für Italien, daß es mit allen Eventualitäten rechnet; z. B. mit dem Kriege gegen Oesterreich-Deutschland; denn nur ein besiegtes Oesterreich und ein besiegtes Deutschland ermöglichen Italien, seine ehrgeizigen Pläne im Osten auszuführen, abgesehen von seinen Wünschen auf Trient und Triest.

Das neue Ministerium Salandra, das nach dem Rücktritt des Finanzministers Rubini gebildet wurde, scheint auf diese Eventualität eingerichtet zu sein. Rubini wollte in seine Finanzpolitik die Kriegsmöglichkeit nicht anerkennen. Er überwarf sich mit Zupelli, dem Kriegsminister, den Salandra schützte. Der König gab Salandra das Vertrauen, bekannte sich damit wie dieser zum Grundsatz der bedingten Neutralität. Das Schauspiel der prächtigen Flottenschau, die der König am 29. Oktober vor Tarent abhielt, hat jedenfalls dem italienischen Nationalismus einen kräftigen Impuls gegeben. Von uns Schweizern fordert diese Entwicklung der Dinge mehr als ein bloß platonisches Interesse.

Das Losschlagen der Türken dürfte mit den Kriegsereignissen im Westen und Norden zusammenhangen. Es steht außer Zweifel, daß die Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe („Goeben", „Breslau") und deutscher Offiziere in Konstantinopel den Ausbruch des Krieges direkt beeinflußt hat, und daß sie ihre Direktiven von Berlin aus erhalten haben. In keinem Momente konnte das Eingreifen der Türkei der deutsch österreichischen Heeresleitung willkommener sein als jetzt.

In **Flandern** tobt die Schlacht immer noch unentschieden. Die Deutschen und die Verbündeten haben in diesen letzten Tagen ihre ganze Kraft dreingesetzt, eine Entscheidung herbeizuführen. Die Deutschen haben sich mit ungeheuren Opfern an den Ypernkanal und über den Kanal hingearbeitet. Die Belgier aber griffen zur letzten Auskunft: sie durchbrachen im Norden die Dämme und liessen ein schönes Gartenland überschwemmen und für lange Zeit vernichten, um damit den Feind zurückzutreiben. Die Deutschen haben hier also die Küste nicht erreicht. Sie werden in der Gegend südlich von Ostende leicht zurückgedrängt. Dagegen ist es ihnen gelungen, im Süden von Ypern, welche Stadt als Schlüsselpunkt der Kanäle noch immer heiß umstritten ist, vorzudringen, resp. den vorgerückten Feind hier zurückzuschlagen.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.